

Kameraden.

Von Helmut Lange.

In die große Stille des Landes... Ich weiß es nicht.

Da liegt ein Buch vor mir mit vergilbten und verschmutzten Seiten... Die ersten Seiten sind nur flüchtig vollgeschrieben worden.

Fast ein Jahr hat der flüchtige Stift gebraucht, bis auch die letzten Seiten des Buches mit Zeichen bedeckt waren.

Wie ganz anders lieft sich nun in der Stille das Buch, man erschrickt fast vor dem Unerhörten.

Fröhliches und Trauriges steht darin und viel Frommes. Manches auch, dessen Geschehen einem arbeitsamen Menschenleben immer unerschütterlich sein wird.

Langsam blätterte ich um.

Im Laborzettel war's, in den Waldarbeiten. Die ersten Kämpfe einer sich unter den schwierigsten Umständen entwickelnden Schlacht waren beendet.

Die romantische, eigenartige, von Kampfpuntheit gleichsam vibratinge Stimmung blieb mir allein schon unergreiflich.

Unergründlich noch durch die Menschen, mit denen ich in dieser Nacht zusammen war.

Die Offiziere der neuen Regimenter kamen zu uns herüber, und wir teilten mit ihnen, was wir verzeihen wollten.

Ueber dem Feuer brodelte ein großer Feldtopf tosenden Wassers. Rum und Arrat hatten die Feldmagazine geliefert.

Mit einem alten Oberleutnant der Landwehr war ein Fahnenjunker mitgekommen, Junker von Hoff.

Beide, der alte, schlafengraue Offizier und der Junge, fesselten mich gleich, ich konnte nicht sagen, warum, denn ich kannte sie nicht.

Wieder wurde ergriffen, wieder und wiederum. Der heiße Grog wärmte, lenkte die Sinne von niederzwingenden Gefühlen und stimmte heiter.

Der alte Oberleutnant hatte in unserer Mitte einen Bekannten gefunden, und tauschte mit ihm alte Erinnerungen aus.

Er hatte im Westen das eiserne Kreuz erster Klasse bekommen. Von unserer Kunde besah es damals noch keiner.

„Wo er zuletzt gewesen sei?“ fragte einer.

„In Flandern.“

„Viele Gefechte mitgemacht?“

„Dreiundvierzig.“

Er erzählte es wie etwas Neben-sächliches, und seine Stimme behielt dabei den gedämpften Klang.

„Und verwundet gewesen?“

„Nein. Nicht einmal.“

„Sie sagen das ja mit einer solchen Bitterniß, als legten Sie Wert darauf, getroffen zu werden!“

„Mir war's gleich.“

„Dann sind Sie wohl der einzige in der ganzen Armee, der so denkt.“

„Wenn man keinen Menschen mehr hat, den man mit seinem Tode be-raubt, wenn keiner mehr ist, der darauf wartet, daß man einmal heim-kehrt...“

„Bitter und hart waren die Worte. Auch keine Frau?“

„Der Oberleutnant lächelte.“

„Eine Frau am allerwenigsten.“

„Ich fühlte, daß er ein Mensch, der krank war, seelisch krank, im Innersten getroffen war.“

„Und Sie, Junker?“ fragte ich.

„Die andern unterhielten sich weiter. So antwortete er mir allein.“

„Wenn's sein muß, gut! Leben will ich!“

„Sie haben recht.“

„Ich betrachtete ihn aufmerksam. Er konnte kaum achtzig Jahre alt sein.“

„Kennen Sie dies Gesicht?“ fragte er mich und zog aus seiner Tasche einen Band „Lilientron.“

„Schlag das Büchlein auf. Zwischen zwei Seiten lag eine Photographie.“

„Ich schaute in die Gedächtnis-bilder, von denen eine Zeile die und ungenügend unterstrichen war. Die Zeile hieß: „Hurra, das Leben!“

„Wahrhaftig, das war eines echten Soldaten frisch-fröhliches Glaubens-bekenntnis, und ein Junker mit starkem Herzen hatte es sich zu eigen gemacht.“

„Jawohl! Hurra, das Leben!“

„Als ich ihm das Buch zurückgab, überflog mein Blick ungewollt das Bild, das der Junker von Hoff immer noch in den Händen hielt.“

„Er merkte es und wurde rot!“

„Wie ganz anders lieft sich nun in der Stille das Buch, man erschrickt fast vor dem Unerhörten.“

„Das, das ist ein Mädel!“ sagte der Junker verwirrt.

„Ein hübsches Ding.“

„Bildhübsch ist sie.“

„Ich sah einen Blondkopf, mit gar-ten Kinderzügen. Wie schelmisch er lächelte.“

„Donnerwetter!“

„Der Junker freute sich.“

„Ja. Das Mädel... Wenn ich erst Offizier bin. Wenn wir alle heimkehren... Wenn einmal Friede ist!“

„Viele Wünsche zitterten in seinen Worten, und im Grunde war's doch nur einer.“

„Und ich ergänzte mir selbst seinen Sinn... „Dann hole ich mir das liebe Mädel heim!“

„Junker, werden Sie nicht sentimental, bis zum Offizier-Werden ist noch lange hin und bis zum Frieden noch länger. Im übrigen könnten Sie auch die Posten revidieren gehen!“

„Ich sah einen Blondkopf, mit gar-ten Kinderzügen. Wie schelmisch er lächelte.“

„Donnerwetter!“

„Der Junker freute sich.“

„Ja. Das Mädel... Wenn ich erst Offizier bin. Wenn wir alle heimkehren... Wenn einmal Friede ist!“

„Viele Wünsche zitterten in seinen Worten, und im Grunde war's doch nur einer.“

„Und ich ergänzte mir selbst seinen Sinn... „Dann hole ich mir das liebe Mädel heim!“

„Junker, werden Sie nicht sentimental, bis zum Offizier-Werden ist noch lange hin und bis zum Frieden noch länger. Im übrigen könnten Sie auch die Posten revidieren gehen!“

„Stramm erhob sich Junker von Hoff.“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant.“

„Das Bild zwischen die Seiten ge-legt, wo das „Hurra, das Leben“ stand, das Buch eingesteckt.“

„Solche Gefühlsbuseleien!“ meinte er, als der Junker gegangen war.

„Ob er nie ein Mädel oder ein Weib geliebt hat?“ dachte ich bei mir.

„Beim ersten Dämmern Morn.“

„Nur Stichworte verzeichnet mein Tagebuch am nächsten Tage, denn die Zeit zum Schlafen war kostbar.“

„Die Küssen griffen an. Es galt die Verteidigung einer wichtigen in den Händen der Österreicher befindlichen Höhe und die Eroberung eines ihr gegenüberliegenden Berges.“

„Wir waren in den schweren Wintertagen die feindlichen Angriffe nach-gerade gewöhnt, so hart und mächtig war der Geschützdonner noch nie ge-wesen, so übermächtig heranschwellend die grünen Flutmassen der Russen noch nicht gewesen.“

„Die neuangeworbenen Regimenter waren ursprünglich wohl als Korps-referde bestimmt gewesen, doch von vorn wurden schon in den ersten Stunden große Abgänge gemeldet.“

„Ein Einlegen an einer besonders ge-fährdeten Stelle — kämpften doch die Feinde in fünfacher Ueberzahl-schön dringend benötigt.“

„Aus den beginnenden neuen Kämp-fen entwickelte sich dann übrigens jene ungeheure Schlacht, die im Buche unserer Geschichte die „Osterschlacht“ genannt wird.“

„Schwere Arbeit gab es. Für die stürmenden Truppen wie für die dicht hinter der Front aufgeschlossenen Verwundetenammelstellen und Laga-rette.“

„Sturm und Widersturm, Angriff und Verlust und Tote... Tote... Tote.“

„Gegen Mittag war der Sieg unser. Das feindliche Artillerieregiment ver-stümmte langsam. Patrouillierende Kavallerie meldete, daß der Feind gen Raddam und den Hochhöhen zu, die er noch fest in seinem Besitz hielt, ab-rückte.“

„Jubel und Lärm bei den Truppen. Die russischen Regimenter lösten sich so schnell, daß unsere Bataillone kaum folgen konnten.“

„Ich selbst bekam Befehl, weiterzu-rücken und kam trabend an dem Feldstück vorbei, wo die neuen Regi-menter zum Sturm eingesetzt worden waren.“

„Ich dachte an den vergangenen Abend, an den Oberleutnant und den Junker. Sie mußten im aller-stärksten Feuer gewesen sein.“

„Ob der Oberleutnant, der verbitterte Hogsitz, den Tod gefunden hatte, den er heimlich zu suchen schien? Und der Junker?“

„Ich sah, daß die Truppen sammel-ten.“

„Ja, der Junker! Der sah vielleicht auf einem Feldstein und schrieb dem blonden Mädel von seiner tapfer be-standenen Feuerpause.“

„Das Signal zum Sammeln.“

„Wo waren die Offiziere. Da mochte mancher gefallen sein. Doch da hielt einer an der Spitze des Regi-ments. Der Oberleutnant! Ich dachte noch, also sein Hauptmann, sein Oberst? Verwundet oder tot.“

„Und dort. Ich erschrad.“

„Die bleichen Züge! Ein Lächeln noch im Tode. Und die Stirne feind-wärts gerichtet!“

Der Alte.

Wiedergeburt von Gertrud Köhner.

Da die Septembersonne noch ziem-lich warm war, spazierten ein paar von den Pensionären des Armenhau-ses mit kleinen trippelnden Schrit-ten in den Auen hin und her, wäh-rend andre ihre verwiterten, run-zeligen, vom Alter wie ausgenos-senen Gesichtern an die Fenster-scheiben drückten.“

„Also den Vater Schulze wollen Sie sehen?“ fragte die Vorsteherin.“

„Diese Frage wurde an einen fünf-zehnjährigen Jungen gerichtet, der eine abgegrabte, alte, viel zu große Jacke anhatte und auf dem Kopfe eine grüne Mütze trug, die sein spit-ziges Profil beschattete.“

„An der Hand hielt er ein dickes, kleines, vier- bis fünfjähriges Mädchen, das in einen grauen Schal eingewickelt war.“

„Ja, erwiderte er mit ernster Be-stimmtheit. „Herrn Schulze will ich sehen. Ist er ausgegangen?“

„Die Vorsteherin richtete sich auf und lächelte leise und selbstsam: „Na, man sieht, daß Sie ihn nicht ken-nen, da Sie diese Frage stellen!... Was wollen Sie denn von Vater Schulze?“

„Ich kenne ihn nur so vom Erzäh-len. Sein Enkel Hans Schulze, der mein Freund ist, schickt mich näm-lich her. Und der dicke Pummel da ist Hansens Tochter Berta und somit die Urenkelin von dem Alten.“

„Sie müssen nämlich wissen, daß Hans mit Mama und mir auf demselben Trepp-penflur wohnt. Er ist Mechaniker, dreißig Jahre alt und verdient, was er nur will. Ein feiner Kerl, der vor keinem Angst hat und — mein Freund! Vor vier Jahren starb seine Frau, und als Hans beim Aus-bruch des Krieges eingezogen wurde, ließ er uns die Kleine zurück. Man sorgt für sie und sie zerstreut uns und ich niedlich, nicht wahr? Ich schreibe Hans und er antwortet mir... Aber seine Briefe... sehen Sie nur mal...“

„Er unterbrach sich, holte einen Brief aus seiner Tasche hervor und schwang ihn voller Stolz in der Luft.“

„Frei Bolle bin ich!“

„Die Vorsteherin betrachtete ihn lä-chelnd, ihn, der neben ihrer hohen Gestalt fast ganz verschwand.“

„In den Vögeln, wo er steht, hat er etwas ganz Tolles fertig gebracht“, begann Frei von neuem. „Von ihm nunbert mich das natürlich nicht. Dafür hat er auch das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse bekommen.“

„Das ist doch schon was, nicht wahr? Da schreibt er mir nun, daß ich das dem Alten mitteilen möchte. Kann ich das?“

„Die Vorsteherin zuckte mit den Achseln, antwortete aber nicht.“

„Er ist wohl ein bisschen komisch, der Alte“, fragte der Junge neugierig. „Deswegen konnte ihn Hans auch nicht allein zu Hause lassen und hat mich hergeschickt, um ihm alles zu erklären, weil er ihm nicht schrei-ben wollte...“

„Er ist komisch, ohne komisch zu sein“, erwiderte die Vorsteherin ein-fach. „Folgen Sie mir, ich werde Sie zu ihm führen.“

„Sie nahm das kleine Mädchen auf den Arm, worauf sie dem Jun-gen durch lange Korridore doran-schritt.“

„Der Alte hat seiner Pension we-gen ein Zimmer für sich“, erklärte die Vorsteherin.“

„Jetzt öffnete sie eine Tür und be-ide traten in ein kleines, tolles Zim-mer, in dem in einer Ecke ein Bett stand. In der Mitte des Raumes be-fand sich ein Strohsessel, in dem ein Greis saß. Er mußte einstmals groß gewesen sein, aber jetzt sah er vornübergebeugt auf seinem Sessel.“

„Sein kahler Schädel leuchtete unter den paar grauen Haaren hervor, sein Bart hing auf seine Brust herab, die Wangen waren aschfaßl — und die Hände, die auf den Stuhllehnen ru-heten, ähnelten trotigen Schritten. Mit feinerer Unbeweglichkeit sah er da, und auch in den rotumwändelten Au-gen, die leblos und geöffnet aus dem toten Antlitz herausstarrten, schien nicht der geringste Schimmer eines Bewußtseins für äußere Dinge zu dämmern.“

„„Lieb er denn eigentlich?“ fragte die jugendliche Stimme Frei Bolles etwas zaghaft und gedrückt.“

„Sie können sprechen, so viel Sie wollen“, erwiderte die Vorsteherin laut. „Er hört nichts. Aber, was sein Leben anbetrifft, so lebt er! Darüber besteht kein Zweifel!“

„In diesem Augenblick wurde sie plötzlich von dem Geschrei des kleinen Mädchens unterbrochen, dem der An-blick des Alten Schreden einflößte.“

„Sie mußte es auf den Korridor hin-ausbringen und beruhigen. Dann kam sie wieder herein.“

„„Also, so wird man schließlich!““ stöhnte Frei, der den leblosen Alten wie ein Mädel voller Interesse betrachtete.“

„Na, der ist so ungefähr hundert Jahre alt“, meinte die Vorsteherin. „Schließlich ist es doch schön, in dem Alter überhaupt noch da zu sein.“

„„Seit drei, vier Monaten ist es etwas bergab mit ihm gegangen, aber nur, was den Verstand anbetrifft, sein Körper ist noch solide...“

„Es ist ein eigenförmiger, und bequem war der nicht, als er noch nicht ganz gelähmt war...“

„„Namentlich nicht, wenn er böse wurde! Ach, ich trage ihm das nicht nach...“

„Er wachte wahrscheinlich schon selber nichts mehr davon...“

„„Und dann sind wir auch an so etwas gewöhnt.““

„„Bewegt er sich denn nie?““ fragte Frei.“

Wie ein Film entsteht.

(Von Dr. Theodor Dr. Franz Ferdinand.)

Obwohl der Besuch der Kinos zum festen Programmpunkt der Städte wurde, wissen doch die wenigsten, wie ein Film hergestellt wird und wie die einzelnen Tricks fabriziert werden.“

„Nach diesen langen Besprechungen haben sich Regisseur, Autor und Auf-nahmepersonal über die Details des Films geeinigt und kommt nun die schwierige Wahl der geeigneten Dar-steller. Es ist nicht leicht, die pas-senden Schauspieler zu finden, da man nur wenig „Masse machen“ darf und der Darsteller schon ungekündigt der Rolle entsprechen muß.“

„Auch das Aufbauen der Dekoration ist im Atelier viel schwerer, als auf der Bühne, da die kleinste Einzelheit, die dem Regisseur entgeht, oft störend, ja geradezu grotesk wirkt.“

„Wenn die Dekoration vollständig aufgebaut ist, werden unter der Leitung des Operateurs die zur Aufnahme not-wendigen Bogenlampen aufgestellt, eine Probeaufnahme gemacht, und ist diese gelungen, dann kommt die Ge-neralprobe. Der Regisseur trommelt die Darsteller aus den Garderoben zusammen und erklärt, wie sie zu agieren haben und um was es sich eigentlich in dieser Szene handelt.“

„Jetzt wird geprobt und wenn dann endlich alles klappt, kann zur Auf-nahme geschritten werden.“

„„Licht!“ ruft der Regisseur, die Lampen werden eingeschaltet. „Los!“ Der Operateur fängt zu turbeln an, die Schauspieler zu agieren, während der Regisseur die Aufnahme durch Zurufe leitet.“

„Spielt noch eine zweite Aufnahme in derselben De-koration, so wird diese ebenfalls auf-genommen, auch wenn mit der ersten Szene das Stück beginnt und mit der zweiten der Film endigt.“

„Werden die Aufnahmen im Freien gemacht, spielen sie sich gerade ab, nur mit dem Unterschied, daß die Sonne die Beleuchtungsquelle abgibt.“

„Sind alle Aufnahmen gemacht, wird der Film wie eine photographi-sche Platte entwickelt, fixiert und to-piert, die einzelnen Szenen der Reihe nach zusammengelegt, die Zwischen-titel eingefügt und der Film ist fertig.“

„Grenzenloses Staunen fohit den Kinobesucher, wenn der Held des Films aus dem Fenster springt und ganz wohlbehalten unten anlangt.“

„Denn das selbst für amerikanische Feinregionen der Schauspieler sich nicht den Hals zu brechen riskiert, ist jedem klar. Und doch ist die Sache sehr einfach.“

„Der Darsteller stellt sich auf das Fensterbrett — in diesem Moment unterbricht der Ope-rateur die Aufnahme — steigt dann in aller Gemütsruhe vom Fenster, während eine Puppe hinuntergewor-fen wird, was natürlich wieder auf-genommen wird.“

„Ist die Puppe unten glücklich angekommen, wird die Aufnahme wieder unterbrochen und unser Held begibt sich an die Stelle der Puppe. Bei der Vorführung des Films ist von dieser Manipulation nichts zu sehen und bemerkt nur der Fachmann den kleinen Ruck im Bild, der das Unterbrechen der Aufnahme anzeigt.“

„Soll im Film jemand über-fahren werden, wird die Sache äh-nlich gemacht.“

„Anders ist der Trick, wenn der No-miter, der keine Ahnung hat, was ein Pferd ist, vom galoppierenden Pferde fallen soll. Dieser Fall wird nun in der folgenden Weise behandelt.“

„Der Operateur turdel ganz langsam, der Schauspieler reitet ruhig im Schritt und rutscht ohne Lebensge-fahr aus dem Sattel. Da bei der Vorführung der Film immer im glei-chen Tempo durch den Apparat läuft, wird durch das langsame Aufnehmen er-wirkt, daß die Bewegungen viel sch-neller erscheinen, als sie in Wirk-lichkeit waren.“

„Sollen zwei Autos zusammensto-ßen, so fahren die beiden Autos sehr langsam gegeneinander, während der Operateur wieder langsam turbelt, und bremsen knapp ab.“

„Jetzt wird die Aufnahme unterbrochen, die Wagen werden verwüstet, möglichst de-montiert, das heißt, die Motorhaube abgenommen, ein Fenster zerschlagen, kurz die Autos sollen sehr hart her-genommen aussehen.“

„Ist das ge-schehen, geht die Aufnahme weiter und ist bei der Vorführung wieder nur der kleine Ruck zu bemerken.“

„Boshaft. Mädelin (als sie für ein Gesellschaftessen lacht und die Gnädige behilflich sein will): „Lassen's nur gehn, gnä' Frau, lassen Sie mich allein lachen.“

„So haben zuviel Reiz mit der Rocherei, i' mein' wenn Sie in an Topf Milch schau'n, lauff's a'amm!“

„Gut gegeben. Gefangs-lehrer (zu Fräulein, das er unter-richtet): „Fräulein, das müssen Sie sich abgewöhnen, sobald ein hoher Ton kommt, sich so zu strecken, ja mitunter sogar auf die Zehen zu stel-len.“

„Sie sind ja keine Lerche, daß Sie beim Singen in die Höhe steigen müssen!“

„An z u g l i c h. „Eigentlich wollte ich ja als Schlachtenmaler ins Feld.“

„Na, hör mal, man liest ohnehin genug von Kriegsgreueln.“

Herbliches Licht.

Von Alfred Richard Meyer, zurzeit im Feld.

Der Landsturmann Sebastian Anoll, seit Wochen itzendo in fland-erischer Etappe auf Wadtposten, er-hält vom Feldwebel den Auftrag, 30 Lampen in der nächsten Stadt zu re-quirieren.“

„Winter wird es nächstens wieder.“ sagt Sebastian Anoll. „Und er er-lebte seinen Auftrag.“

„Winter wird es wieder. Jeder Abend ist so lang und dunkel. Lampen — etwas war-mes Licht — so was wie Heimat.“

„Defen — etwas lichte Wärme — man riecht einen Bratapfel. Vampenlicht. Zum Leben, zum Stadtesehen, zum Briefeschreiben. Für die andern. Ich lese nicht, Zeitungen schon längst nicht mehr; ich spiele keine Karten.“

„Und ich schreibe keine Briefe. An wen wohl auch? Ja, ja, ich weiß noch nicht einmal, wofür, wozu ich meine ganze große, ganz kleine Lö-hnung auszugeben hätte. Man hat sein Essen, seine Zigarren, seinen Tabak. Gott, mal so ein Gläschen Bier!“

„Heute hat Sebastian Anoll auf ei-nen Gutsbesitzer der Kommandantur hin sein zu Mittag gegeben.“

„In einem weißge-bedekten Tisch. Von einem nur Fran-zösisch porlierenden Kellner bedient. Sebastian Anolls ganz große Augen gehen langsam durch die Straßen.“

„Sebastian Anolls ganz große Augen bleiben an dem und jenem Laden stehen.“

„„Daß man Blumen — sieh mal an! — so eilig ärmlich machen kann aus Sammet und Seide. Praktisch! diese halten ja wer weiß wie länger.“

„Für eine Waise; für Frauenzimmer-hüte. Firtelanzereien, — aber prak-tisch!“

„Und nun sieht er still auf einer klei-nen Bank in einem kleinen Park. Und Sonnenlicht ist da, ein wenig blaßes, aber Sonnenlicht. Und Son-nenwärme — ist das wirklich im Ok-tober — macht gar etwas wohligh-müde. Und da ist ein Teich mit Schwänen. Man kriegt Lust, die Tiere — kommt mal her! — zu füt-tern.“

„Aber Brot ist kostbar. Und er hat auch gar kein Brot. Die schö-nen weißen Tiere! Wie sie leuchten! Wie sie hell vorübergleiten!“

„Flämische Plapperer springt über die blättergeschüttelten Büsche. Immer fallen Blätter, leuchtende: gelb und rot und silbern und grau. Ja, ja, der Herbst. Wissen die beiden la-chenden jungen Mädchen etwas vom Herbst, die sich jetzt drücken auf die Bank hinfetzten? Und aus einer großen, großen Tüte zwei ganz kleine Hüthen, zwei ganz nackte Hüfornen ziehen.“

„Jetzt dazu vier violette Ästern in den lustigen Fingern halten. Auch Fraden und Nadel ist schon da. Ah: Mittagspause — der Winterhut ist zu garnieren. Und Sebastian Anoll sieht aufmerksam der flinken Arbeit zu.“

„„So, jetzt sieht die eine Blume,“ denkt das Mädchen, denkt Sebastian Anoll. „Sieht, aber sieht doch nicht.“

„Nein, so konnte das ja gar nicht sein. Der Hut wird gerade aufge-sezt. Jetzt schief nach vorn. Jetzt wieder schräg nach hinten. Nein, das liegt nur an der Blume. Abgetrennt und ganz wo anders wieder ange-nährt.“

„„So wird es besser kommen,“ denkt das Mädchen, denkt Sebastian Anoll. „Doch beide irren; jetzt ist es noch viel, viel schieflicher.“

„Sebastian Anoll sieht plötzlich in sich so was Sachverständiges. Und er faßt, was selten bei ihm vor-kommt, einen Entschluß. Er steht auf. Er geht zu den Mädchen hin-über. Die haben schon ihr Lächeln und ihr Lachen wieder zwischen all dem Kerger. Mehr Blumen? Leicht gesagt! Mehr Blumen erst mal haben!“

„Aleinigkeit. Sebastian Anoll hat eine große Geste. Ach, er fühlte sich noch nie so reich. Er hat unangebro-chen drei Deladen Löbning in der Tasche. Und er weiß den Laden mit den Blumen. Und da ist ein Fräulein. Die versteht was vom Gar-nieren.“

„Echtes Mädchenaugen sind jetzt um ihn wie sechs kleine Sonnen. Alles lüchelt. Alles lacht. Und alles leuch-tet. Westfälisch Platt und Flämisch reimen sich ganz gut zusammen.“

„So, das sind doch wenigstens zwei Hüte. Damit kann man sich doch sehen lassen. Wollt ich meinen! Und Sebastian Anoll greift ordentlich stolz in seine Tasche. Ist das nicht, als wenn er eben seinen beiden Töchtern, die er gar nicht hat, zwei Winterhüte kaufte? Wie sich das für einen lie-ben Vater im Oktober so geföhlt.“

„Aber als er dann zwei junge, jun-ge Kisse auf dem Mund hat, ist's ihm gar nicht mehr, als wenn —.“

„Es ist ganz einfach so. Ihm ist all-ganz hell. Er ist verwirrt von all dem Leuchten, der Sebastian Anoll. Verdammt, in einer halben Stunde fährt der Zug.“

„Irgendwo in Flandern, in dem kleinen Dorfe wird es für Sebastian Anoll die nächsten Abende, die näch-sten Wochen, nicht ganz dunkel sein. Dunkel. Leich. Schwäne. Mädchen. Ästern.“